



Startschuss fürs

eigene Studio

Zu teuer? Kein Platz? Unsinn: Im Workshop „Homestudio Praxis“ unseres Partners Audio-Workshop lernt man, dass auch in der kleinsten Hütte Platz für ein Studio ist – und wie man es selbst mit wenig Geld einrichtet. Unsere Autorin hat den Kurs mitgemacht.

Von Dr. Kirsten Broecheler

Müsste man einem Alien den Begriff „Landleben“ erklären, ein kurzer Besuch in Waldorf würde völlig reichen: Kaum verlasse ich an diesem schönen Spätsommertag die A61 bei Niederzissen, bin ich auch schon mitten in der Eifel. Mehr Landschaft und mehr Natur gehen kaum noch. Eine kleine Straße schlängelt sich einen Hügel hinab und in das Örtchen Waldorf hinein. Feine alte Fachwerkhäuser stehen rechts und links von der Straße, große Beton-Blumenkästen sollen Raser bremsen. So, hier also findet heute der sechsstündige Workshop Homestudio Praxis statt. Ist Waldorf überhaupt schon ans Stromnetz angeschlossen?

Es ist! Und nicht nur das. Das Dörfchen hat eine beachtliche Studio- und Musik-

tradition: Einst wurden hier – und werden auch jetzt wieder – die legendären Waldorf-Synthesizer gefertigt. Das erklärt, warum es im Einfamilienhaus Neustraße 9 professionelle Studiöräume gibt: Waldorf-Mitarbeiter und Künstler werkten darin mit den neuesten Geräten. Nach dem das Unternehmen 2003 pleite ging, übernahmen Holger Steinbrink und Florian Gypser bald darauf die Räume, um hier professionelle Audio-Seminare abzuhalten. Gewagt, wie sie zugeben: Würden sich tatsächlich Leute für einen Workshop auf den Weg in die tiefste Provinz machen? Die Befürchtung erwies sich bald als unbegründet. Die Wissenshungrigen kommen aus ganz Deutschland und den Nachbarländern – und sind froh, dass sie im einzigen Gasthof des Dorfes notfalls ein Zimmer samt reichhaltigem Frühstück für 20 Euro finden. Auch die acht Teilnehmer, die für das heutige Homestudio Praxis-Seminar rund 100 Euro bezahlt haben, finden an dem Veranstaltungsort rein gar nichts auszusetzen.

Kaffee und Kekse, Wasser und Apfelschorle warten auf die angehenden Tontechniker. Wer nicht verhungern will, sollte sich Stullen mitbringen: Die Pausen sind kurz und Waldorf ist auf der Landkarte von McDonalds und Co. ein weißer Fleck. Punkt elf geht's los. Seminarleiter Holger Steinbrink stellt sich und seine Firma kurz vor: So ist er selbst nicht nur Dozent, sondern vor allem freiberuflicher Musikproduzent und kann auf jahrelange Erfahrung im Musikgeschäft zurückblicken. Sein Kompagnon Florian Gypser, der heute frei hat, verdient außer mit der Firma Audio-Workshop als Tontechniker seine Brötchen. Zwei Vollprofis also. Bei den Teilnehmern sieht das anders aus: Die meisten der acht Jungs im Alter von 20 bis 60 Jahren spielen zwar ein Instrument, doch in Sachen Tontechnik und Studio sind sie alle Frischlinge. Beruflich haben nur die wenigsten mit Musik oder Sound zu tun. Aber nicht nur Jürgen, im normalen Leben DTP-Publisher, liebäugelt mit einer Karriere im Tonstudio. Markus, Student der Musikwissenschaft in Wien, kann sich gut vorstellen, eigene Musik oder die anderer zu produzieren. Jonas hingegen will Tontechnik studieren und braucht ein Demotape, damit er sich um einen Studienplatz bewerben kann.

Kursleiter Holger zeigt erst einmal kurz die Geschichte des Homerecordings auf. Erste Erkenntnis: Der Computer ist ein Segen. Denn dank seiner sind nicht mehr mindestens 40.000 Euro – wie in den 80er Jahren – für das Equipment fällig, son-

dern nur noch ein paar Tausender. „Jeder kann heute mit dem nötigen Kleingeld, im wahren Sinne des Wortes, seine Ideen verwirklichen“, schwärmt der Seminarleiter, rät aber, sich ein finanzielles Limit zu setzen. „Geht bloß nicht in einen Laden und sagt, dass ihr euch ein Studio einrichten wollt, dann kommt ihr nicht unter mehreren tausend Euro heraus und habt vielleicht viel Unsinn gekauft.“ Holger empfiehlt ein modulares System, will heißen: Das Studio-Equipment soll aus einzelnen Komponenten bestehen, die sich jeweils bei Bedarf durch bessere Geräte ersetzen lassen.

Der Computer steht im Mittelpunkt der ersten zwei Stunden des Workshops und das, obwohl er gar nichts Besonderes sein muss. „Ob Mac oder PC, das ist Geschmackssache“, meint Holger und macht von vornherein Diskussionen zwischen Apple-Puristen und Microsoft-Anhängern überflüssig. Der PC sollte aber wirklich nur als Soundrechner dienen. Wer mit einem Rechner Musik machen, Bilder bearbeiten und im Web surfen will, sollte doch lieber auf den Mac setzen, der schließlich für Media-Anwendungen geschaffen wurde und vor Angriffen durch Viren & Co. aus dem Internet gefeit ist. Weil's so wenige Apple-Rechner gibt, lohnt es sich für Virenschreiber und Hacker kaum, dafür extra Schädlinge zu programmieren. Sie konzentrieren sich lieber auf die weit verbreiteten Microsoft-PCs, die mehr als 90 Prozent aller Computer weltweit stellen. Die User kontern zwar mit Virenschreibern – doch gerade diese Schutzprogramme stören mitunter die installierte



Von analog zu digital – Seminarleiter Holger Steinbrink zeigt die Hintergründe der Home-Studio-Technik auf

Musik-Software. Trost für Windows-Fans, deren Budget nur für einen Universalrechner langt, müssen dennoch nicht auf das Apple-Betriebssystem OS X umstellen: Mit der Software Bootcamp läuft auf den Macs auch Windows. Das funktioniert allerdings nur mit den neuesten Apple-Rechnern, in denen ein Intel-Prozessor werkelt.

Holger gibt den Teilnehmern regelrecht eine Einkaufsliste an die Hand: Ein Pentium-4-Prozessor ist ausreichend, ein aktueller Dual-Core seine Empfehlung. Die Festplatte sollte wenigstens 80 Gigabyte fassen. „Wichtiger ist, dass der Datendurchsatz gut und der Cache wenigstens acht Megabyte groß ist“, meint Holger. Eine externe Festplatte ist auch keine Fehlinvestition, regelmäßige Datensicherungen sind ein Muss. Schließlich geben Computer meist genau dann den Geist auf, wenn man sie dringend braucht oder gerade kein Backup gemacht hat. Mindestens ein Gigabyte (GB) Arbeitsspeicher (RAM), besser noch zwei GB, sollten für die notwendige Power bei den Musikanwendungen sorgen. „Die RAM-Leistung spielt eine große Rolle, wenn ihr viel mit virtuellen Instrumenten arbei-



Profis und solche, die es werden wollen, im Studio: Hans-Peter, Jürgen, Jonas, Peter, Gunther, Holger, Lukas, Klaus, Diana, Gregor, Markus (von links nach rechts).



tet", erfahren die Teilnehmer. Ob Maus und Tastatur mit Funk oder Kabel, das kann jeder selbst entscheiden. „Die funken auf einer Frequenz, die nicht die Aufnahme stört“, beruhigt der Ober-Audioworkshopper einen Teilnehmer. Der Rechner sollte möglichst leise sein, denn seine Lüftergeräusche finden sich sonst später auf den Aufnahmen. Optimal ist deshalb ein flüssigkeitsgekühlter Computer oder ein so genanntes Silent Kit, also ein Kühlsystem, das fast geräuschlos arbeitet.

Bei der Grafikkarte geht es auch um die Lautstärke, die sie verursacht. „Nehmt am besten eine mit Passivkühlung“, schreibt Holger seinen Zuhörern ins Pflichtenheft. Viel Power braucht die Karte nicht – schließlich soll der Rechner ja Musik machen und nicht Videos oder

Bilder bearbeiten, also reichen auch geringere Grafik-Speicherkapazitäten. „Gut ist eine Dual-Head-Karte, dann könnt ihr zwei Monitore anschließen, denn die werdet ihr bald brauchen, um komfortabel arbeiten zu können“, weiß Holger. Der Monitortyp – TFT oder Röhre – ist zweitrangig. Die acht Männer schreiben brav mit und stellen viele Fragen. Lucas aus Langenfeld will beispielsweise wissen, wie viele Jahre denn so ein Musikstudio-Rechner im Schnitt mitspielt. Zwei bis zweieinhalb Jahre mindestens, erfährt er vom Profi, vielleicht sogar noch länger. Für maximal 1.000 Euro, rechnet Holger vor, müsste ein guter Computer drin sein. Sein Tipp: Markenkomponenten wählen, damit gibt's seiner Erfahrung nach in Sachen Kompatibilität, Zuverlässigkeit und Haltbarkeit meist weniger Probleme als mit No-Name-Produkten.

Herz des Home-Studiorechners ist jedoch die Sound-Karte. Upps! Holger hört dieses Wort gar nicht gerne. Audio-Karten oder Audio-Interface, aber bitte nicht Sound-Karte. So was packt man sich in Kisten, mit denen man daddeln will, in einem Musikcomputer hat sie nichts zu suchen. Der Studiobesitzer in spe hat die Qual der Wahl: entweder ein PCI-Interface (intern) oder eine externe Karte, die per USB oder am besten noch per Firewire an den Rechner angeschlossen wird. Die lässt sich dann etwa auch am Notebook oder anderen Computern nutzen. Die Zahl der Ein- und Ausgänge und die Wahl der Schnittstellen richtet sich nach dem Einsatz. „Wenn ihr wisst, dass ihr nur Stereo aufnehmt und wiedergibt, dann braucht ihr keine Multi-I/O-Karte“, stellt Holger klar. Für die Karte sollte es jedoch auf jeden Fall ASIO-Treiber geben, denn dann kommuniziert die weit verbreitete Musik-Produktionssoftware Cubase von der Firma Steinberg direkt mit dem Audio-Interface und die Latenz, also die Verzögerung zwischen Ein- und Ausgabe von Signalen, lässt sich meist gering halten. Natürlich ist Cubase nicht das einzige Audio-Bearbeitungsprogramm. Mac-User können beispielsweise auch Logic nehmen. Amateure, so Holger, sollten sich auch die Software von Herstellern wie Ableton, Ediol und Magix anschauen. Welches Programm letztlich den Weg auf die Festplatte findet, ist Geschmackssache. Die Preise reichen von 50 Euro (Magix Music-Maker) über 800 Euro für die Profi-Edition von Steinbergs Cubase SX bis zu gut 1.000 Euro für Apples Logic Pro.

Nach einer kurzen Pause steht dann die Raumakustik im Vordergrund. Wie positioniert man Boxen und Arbeitstisch am besten? Welchen Einfluss nimmt der Raum, auf das, was man hört? Wohin gehören Absorber, Diffusoren oder Bass-traps? Welche Materialien kann man ver-



Eifel-Treffen – Die Professional audio Magazin-Autorin Kirstin Broechele (untere Reihe Mitte) im Kreis der Kursteilnehmer: Hans-Peter, Jonas, Peter, Lukas, Klaus, Jürgen, Gunther, Gregor, Markus, sowie Diana und Seminarleiter Holger.



wenden und wie durch Basteln und Handwerken Geld sparen? „Keine Eierkartons“, schärft Holger seinen Zuhörern ein. „Die sehen nicht nur bescheuert aus, das Material taugt auch gar nicht im Tonstudio.“ Wie lassen sich stehende Wellen entdecken und brechen? All diese Fragen und noch viel mehr klärt Holger. Selbst Hans-Peter aus Luxemburg, der 30 Jahre als Musiker sein Geld verdient hat, ist begeistert: „Sehr praxismah, sehr gut erklärt, wirklich eine gute Anleitung, wie man ein Studio richtig einrichtet“, lautet sein Urteil.



Diana spielt mit ihrer akustischen Gitarre einen Song ein.

Boxen zum Abhören sind das nächste große Thema. Holger geht ausführlich auf die verschiedenen Typen ein, schließlich sind sie „außer dem Computer die wichtigste Komponente im Heimstudio“. Mit mindestens 250 Euro müssen die Teilnehmer für die Boxen rechnen. „Nehmt eure Lieblings-CD, die ihr in- und auswendig kennt, mit in den Laden und hört sie auf den verschiedenen Monitoren“, empfiehlt Holger, „auf diese Weise lässt sich am besten herausfinden, ob der Klang gefällt“. Seiner Ansicht nach ist hier das eigene Hörempfinden wichtig. „Darf Subjektivität überhaupt eine Rolle beim Abhören spielen?“, fragt Lucas, der vielleicht irgendwann mit Musik und Tontechnik sein Geld verdienen will. „Es geht nicht darum, dass sich eure Aufnahmen besser anhören“, erläutert Holger daraufhin. „Aber ihr müsst

mit den Boxen viel arbeiten, manchmal ein paar Stunden oder sogar Tage und Wochen an einem Stück. Wenn dann der Klang nicht gefällt, macht die Arbeit wenig Freude.“

Klar: Auch Mikrofone stehen auf dem Programm. Die Teilnehmer erfahren vom Profi alles über Kondensator- und dynamische Mikrofone, Vorverstärker und Signalverläufe im Mischpult. Im letzten Teil des Workshops zeigt Holger, wie man mit Computer und dem Programm Cubase arbeitet: Erst nimmt er seine eigene Stimme auf, dann spielt seine Freundin Diana, die als Gast am Seminar teilnimmt, die akustische Gitarre. Schließlich kommt dazu das E-Gitarrenspiel von Gunther Gerl, der als Beobachter in die Eifel gekommen ist: Demnächst soll er in der neuen Audio-Workshop-Dependance in Berlin unterrichten. Die Teilnehmer bekommen einen ersten Einblick in die Aufnahme-, Schnitt- und Mischtechnik und erfahren beispielsweise, wie sie richtig aussteuern oder Sounds gekonnt mit Effekten versehen. Dann zeigt ihnen der ProfiTontechniker, was virtuelle Instrumente mittlerweile alles drauf haben und was man damit anstellen kann.



Faszinierend: Die Oberflächen sind optisch den Original-Instrumenten nachempfunden, doch Murphys Law schlägt immer mal wieder zu: Manchmal tut die Software einfach nicht, was sie soll. Holger startet das Programm neu, dann geht's wieder – Anlass genug für ihn, die Teilnehmer daran zu erinnern, dass sie „nicht nur Musiker und Toningenieure, sondern auch Systemtechniker sein müssen“.

Zum Schluss gibt's die obligatorische Fragestunde. „Wie verkabele ich Effektgeräte richtig?“, will beispielsweise Peter aus Remscheid wissen und erfährt dann nicht nur,



PC hin oder her – am Mikrofon führt kein Weg vorbei.

was er wie stöpseln muss, sondern auch noch einiges über latenzfreies Einbinden der Geräte. Alle Teilnehmer sind begeistert. Jonas, der Tontechnik-Student in spe, hat lange

recherchiert, bis er überhaupt ein Seminar zum Thema Homerecording gefunden hat. „Das war genau das Richtige für mich“, bilanziert er diesen Sonntag. „Das wird nicht mein letzter Workshop hier gewesen sein“, meint Jürgen. Einhelliges Fazit: „Der Trip in die Eifel hat sich gelohnt.“ Nicht zuletzt auch, weil die Teilnehmer in dem umfangreichen Seminarskript alles noch mal nachlesen können. Und von wegen langweiliges Landleben: In Sachen Audio gehört Waldorf zu Deutschlands besten Adressen: Audio-Workshop, Neustraße 9, 53498 Waldorf, Telefon: 02636 80976-0, Fax: 02636 80976-6, www.audio-workshop.de.

P.S. Für Abonnenten von *Professionell audio Magazin* gibt's Rabatt auf die Kursgebühren.

Gunthers E-Gitarrenspiel wird die dritte Tonspur in Holgers Beispiel-Song.